

## ANTRITTSREDE FRAU IRENE DINGEL

Herr Staatsminister, Herr Präsident, hoch geschätzte Mitglieder der Akademie, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn wir Land und Leute kennenlernen wollen, dann gehen wir meist selbstverständlich davon aus, daß Menschen durch die Landschaften, in denen sie aufgewachsen sind, mit geprägt werden. Wenn das wirklich so ist, dann träfe auf mich die fast schon sprichwörtlich gewordene Dickköpfigkeit und zurückhaltende Verslossenheit zu, die man den Sauerländern nachsagt. Denn geboren und aufgewachsen bin ich in Werdohl in Süd-Westfalen, ins Gymnasium gegangen im benachbarten Altena, das unterhalb jener Burg liegt, auf der im 12. Jahrhundert die Grafen von der Mark hoch über der Lenne ihren Wohnsitz genommen hatten. Und ein wenig von jenen Charakterzügen ist mir wohl tatsächlich mit in die Wiege gelegt, aber eher in der Neigung, einmal gesetzte Ziele nicht leichtfertig aufgeben zu können und in einem Hang zu ernster Besonnenheit. Es war eine behütete, glückliche und unbeschwerte Kindheit und Jugend in jenem von Tannenwäldern umstandenen Lennetal, so daß es zu Anfang ein wenig schwer fiel, direkt nach dem Abitur, das ich knapp 18-jährig absolviert hatte, zum Studium in südlichere Gegenden, nämlich nach Heidelberg zu gehen. Der Realitätssinn meiner Mutter bestärkte mich darin, meinen Wunsch nach Studium und Beruf nicht dem damals noch vorherrschenden Bild von weiblichen Pflichten anzupassen und die Sehnsucht meines Vaters, sich westeuropäische Kultur nicht nur über gelegentliche Reisen, sondern auch durch das Eintauchen in die Welt der Sprachen zu erschließen, motivierte zum Teil die Wahl meiner Studienfächer: Evangelische Theologie und Romanistik. Hier ging es beide Male – allerdings in verschiedenen Ausrichtungen – um Sprache, um Anrede und Antwort, um die Kraft des Wortes. Der Wechsel nach Heidelberg – die damit verbundene erste Erfahrung des Abschiednehmens wurde bald verstärkt durch den unerwarteten und frühen Tod meines Vaters, was mich plötzlich jenes bekannte Lied Martin Luthers „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen“ verstehen ließ und den Prozeß des Erwachsenwerdens und des Hineinwachsens in Verantwortlichkeiten beschleunigte. Die Empfindsamkeit für die kleinen und großen Abschiede, die man im Laufe des Lebens und auch des beruflichen Werdegangs immer wieder zu bewältigen hat, begleitet mich bis heute.

Der neue Lebensabschnitt aber, der nun in der Ruperto-Carola in Heidelberg begann, war in erster Linie und in jeder Hinsicht von Entdeckerfreude geprägt. Denn unbekanntes Terrain war beides: das Neckartal, das mir damals zu einer zweiten Heimat wurde und die beiden Studienfächer. Zweimal hat mich der, von meinen damaligen Universitätslehrern Bodo Müller und Klaus Heitmann geförderte Enthusiasmus für die französische Sprache, die Literatur und Kultur Frankreichs für jeweils ein Jahr zum Studieren, Unterrichten und Leben nach Paris und in die région parisienne geführt. Höhepunkt dessen war meine Mitgliedschaft in der École Normale Supérieure de Fontenay-aux-Roses als Lektorin und – was für mich noch mehr zählte – als élève. Damals, in einer kleinen Wohnung im Süden der französischen Hauptstadt, entstanden auch die ersten Seiten meiner sprachwissenschaftlichen Dissertation, die ich später erfolgreich abschließen konnte, auch wenn ich bereits nach Ablauf des Frankreichjahres als Assistentin im Fach Histori-

sche Theologie/Kirchengeschichte an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg zurückkehrte. Die Begeisterung für dieses Fach, das – wie ich meine – ganz zu Unrecht zu den sprödesten Disziplinen der Theologie gerechnet wird, hatte in meisterhafter Weise mein Lehrer Gottfried Seebaß zu vermitteln verstanden. Wie sehr unsere Geschichte und die Werte europäischer Kultur bis heute mit der Geschichte des Christentums und seiner kirchen- und theologiegeschichtlichen Entwicklung verwoben sind, daß der Blick in die Vergangenheit auch darauf zielt, das Erbe christlicher und überhaupt kultureller Identität und Humanität zu sichern und anzueignen, und schließlich daß auf diese Weise einem verantwortungslosen Vergessen entgegengewirkt und Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft geschärft werden sollte – das waren die Grundanliegen, die hinter aller Einzelforschung und Vermittlung von Kenntnissen zu stehen kamen. In diese Tradition ordnen sich auch meine eigenen Arbeiten ein, deren Hauptschwerpunkt seit meiner theologischen Habilitation auf dem Gebiet der vielfältig sich vollziehenden und mit politischen und gesellschaftlichen Strukturen eng verbundenen Bekenntnisbildung in der Frühen Neuzeit liegt. Hier scheint etwas von dem durch, was ich, ohne pathetisch zu werden und um noch einmal zu einem früheren Gedanken zurückzukehren, die Kraft des Wortes und die wirklichkeitsbestimmende Effizienz der Sprache nennen möchte, welche – freilich jeweils zeitgebundene – Identitäten schafft und Raum für die leibliche und geistliche Existenz des Menschen eröffnet. Weitere Forschungsinteressen und -aktivitäten richten sich auf die von Glaubensverfolgung geprägte französische Reformationsgeschichte und das spannungsvolle Miteinander von christlich-theologischer Sozialisation und beginnender Skepsis an der Schwelle zur Frühaufklärung und in den ersten Jahrzehnten jenes „Siècle des Lumières“.

Meine zügig nach der theologischen Habilitation in Heidelberg erfolgte Berufung auf eine Professur für Historische Theologie an den Evangelisch-Theologischen Fachbereich der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/M., die Übernahme der Herausgabe der großen und traditionsreichen Monographienreihe „Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte“ und ein sich etablierender und intensivierender wissenschaftlicher Austausch mit französischen, niederländischen und amerikanischen Kollegen eröffneten noch einmal neue Perspektiven und Wirkungsfelder. Als ich schließlich im Jahre 1998 auf eine ordentliche Professur für Kirchen- und Dogmengeschichte an die Johannes Gutenberg-Universität nach Mainz wechselte, fiel der Abschied kaum schwer, waren doch hier endlich die Bedingungen gegeben, die eine konsequente Forschung und effiziente Lehre zu ermöglichen versprochen. Meine Wahl in die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur erfahre ich nicht nur als große Ehre, sondern auch als Ermutigung und Verpflichtung zum Fortschreiten in der begonnenen Forschung.